

BEYOND THE HORIZON

Annette Helle

Die Fotografien der in diesem Heft vorgestellten Innenansichten überzeugen in vieler Hinsicht, offenbaren aber nur einige Seiten der Tätigkeit des Architekten Patrick Gmür. Der scheinbaren Selbstverständlichkeit der fertigen Räume geht ein langer und äusserst kreativer Prozess voraus. Ob es ein Konzept eines Wettbewerbes ist, das mit Jakob Steib oder Michael Geschwentner an einem Samstagvormittag in zwei bis drei Stunden entsteht oder ob die ersten Ideen eines Projektes entwickelt werden: Der Anfang wird erstaunlich leicht in Angriff genommen. Angst vor dem weissen Papier kennt Patrick Gmür nicht. Aus einem schier unerschöpflichen Repertoire an alten und neuen architektonischen Vorbildern, selbst entdeckten anonymen Bauten oder memorierten Raum- und Lichtstimmungen aus aller Welt werden Bilder kombiniert und in neue Entwürfe transformiert. Gespeichert wird sofort, ob sie aus dem mit Arsenal-Fans überfüllten Zug nach Liverpool oder einem Traum beim Aufwachen an einem einsamen pazifischen Strand in Mexiko stammen. Interessanterweise – oder ist es einfach nur symptomatisch? – finden sich auf diesen ersten Skizzen auf einem Bierdeckel oder einer Serviette meist die wesentlichen architektonischen Ideen der später realisierten Bauten. Mit einer beeindruckenden Leichtigkeit werden danach unterschiedliche Typen von Wohnungen und Grundrissen aus dem Ärmel geschüttelt.

Trotz unbeschwertem Einstieg dauert die intensive Beschäftigung noch lange an. Genussvoll und ohne irgendwelche Berührungängste werden Projekte umgezeichnet, neu interpretiert und verworfen, von neuem begonnen – so lange, bis sie in sich schlüssig und stimmig sind. Seine jahrelangen Erfahrungen als Lehrer helfen Patrick Gmür dabei, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Höchstleistungen zu motivieren. Dass auch Bauherren nicht ständig überfordert werden, kann nur an der Fähigkeit, Inhalte präzise zu vermitteln und gleichzeitig mit Freude, Humor und Schalk zu begeistern – und zu überzeugen – liegen. Seine Lockerheit und Unbefangenheit im Umgang mit Auftraggebern zeugt von einer seltenen Offenheit deren Vorstellungen und Meinungen gegenüber. Jeder Wunsch und jede Andeutung wird ernst genommen und als Chance gesehen, den Entwurf weiterzutreiben, bis etwas Einzigartiges entsteht. So ist der heute übliche Kostendruck eher eine Herausforderung als ein Hindernis. Je spezifischer und eigener die Bedürfnisse des Gegenübers aber

sind, umso persönlicher wird die Auseinandersetzung. Nicht selten hat er mir von inhaltlich überraschenden und sehr interessanten Unterhaltungen mit kultivierten Bauherren freudig erzählt. Intensive Diskussionen und kurzer, aber schnell vergessener Ärger gehören natürlich auch dazu. Ein Vergleich zu Bob Dylans Arbeitsweise, wie sie Greil Marcus formuliert hat, scheint naheliegend: «I always felt what drives his work is an extraordinary gift for empathy, for imaginig himself into characters who outwardly are nothing like him.»* Egal ob Musik oder Architektur, die Art, eine Aufgabe anzugehen, ist verwandt. Mit präzisen räumlichen Vorstellungen werden für differenzierte Lebensformen Wohnungen entworfen. Dass die Architektur nur einen neutralen Hintergrund bilden kann, ist eine wesentliche Erkenntnis aus der langen Beschäftigung mit dem Wohnungsbau. In den hier abgebildeten Wohnungen fällt es leicht, sich vorzustellen, in welch unterschiedlichen Lebenssituationen gekocht, gelacht und geschlafen wird.

Ich bin überzeugt, dass, um als Architekt zu diesem Punkt zu gelangen, es nicht nur eine gewisse Reife und Grosszügigkeit, sondern auch einen langen Weg braucht. Patrick Gmürs Unvoreingenommenheit gegenüber Konventionen (architektonischen und anderen) ist nur eine Seite davon. Sein Interesse für verschiedene Musikrichtungen sowie klassische europäische und neuere amerikanische Literatur spielen ebenso eine Rolle wie die ausgedehnten Reisen und verlängerten Wochenenden an inspirierenden Orten. Er ist ein in jeder Beziehung geniessender Mann und dabei auch immer unbestechlich. Beim geselligen Kochen und Essen werden Erlebnisse witzig wiedergegeben; Eindrücke, mit guten Freundinnen und Freunden geteilt, werden zu neuen Ideen weiterentwickelt. Bei der häufigen Frage «Wie findet er nur Zeit für alles?» pflege ich zu sagen, dass es neben der Lehre, dem Büro mit grossen und kleinen Projekten sowie seiner vielfältigen Expertentätigkeit in seinem Kopf für noch mehr Platz gibt. So scheint es nur logisch, dass er sich als nächstes die Stadt Zürich vornimmt. Viele haben versucht, in seinen Arbeiten einen typischen Stil zu definieren. Auch mit der «dylanological»-Methode, in der das Subjekt so lange analysiert und studiert wird, bis man das Gefühl hat, es von innen nach aussen gekehrt zu haben, wird dies nicht möglich sein. Letztlich bleiben sowohl sein nächstes Projekt als auch seine Person unfassbar und unberechenbar, glücklicherweise. Hauptsache ist, dass er seinen Lebensvorstellungen treu bleibt – und dass das Leben, «a life-long journey», immer weitergeht.

* Interview mit Greil Marcus, in: Minnesota Post, 28. Oktober 2008.